

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1845)

Artikel: Von den vier Jahreszeiten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655432>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Von den vier Jahreszeiten.

Vorbemerkung. Lieber Leser! du warst sonst gewohnt, hier zu lesen, wie sich das Wetter in jedem Monate gestalten möchte; da dieß aber auch für jedes Monatsviertel unter den Monatstafeln und sogar in denselben bei den einzelnen Tagen zu finden ist, so fiel mir ein, es sei wohl überflüssig, es hier zu wiederholen; und wenn es dort nicht ganz mit der Wirklichkeit eintreffen mag, so möchte es hier wohl auch nicht viel besser eintreffen. Darüber magst du indeß den hinkenden Boten entschuldigen; du siehst ja, daß seine Sache eben hinkt, und bisweilen geht es ihm, wie manchen andern Leuten, mit denen er es schon zu thun gehabt: sie sagten ihm oft etwas ganz anders, als es war; da entschuldigten sie sich eben damit, daß sie es recht gedacht, aber nur anders gesagt hätten. — Merke dir übrigens nur diejenigen Tage recht, wo das Wetter mit der Angabe wirklich übereinstimmt, so wirst du finden, daß er mit der Wahrheit umgegangen ist. — Uebrigens wirst du für das, was hier wegfiel, einen befriedigenden Ersatz finden.

Von dem Winter.

Der Winter dieses Jahrs hat mit dem kürzesten Tage, nämlich mit dem 21. Christmonat 1844, Abends 4 Uhr 58 Minuten angefangen, als die Sonne in das Zeichen des Steinbocks einrückte.

Von dem Frühling.

Das Quartal des Frühlings beginnt mit der Tag- und Nachtgleiche den 20. März, 6 Uhr 11 Minuten Abends, zu welcher Zeit die Sonne ins Zeichen des Widders übergeht.

Von dem Sommer.

Dieser nimmt mit dem längsten Tage, den 21. Brachmonat, 3 Uhr 9 Minuten Nachmittags seinen Anfang, wenn die Sonne ins Zeichen des Krebses übertritt.

Von dem Herbst.

Das Herbstquartal fängt mit der andern Tag- und Nachtgleiche an, wann die Sonne in das Zeichen der Waage eintritt. Dieß geschieht am 23. Herbstmonat, Morgens 5 Uhr 20 Min.

Von den Finsternissen.

Im Jahr 1845 ereignen sich zwei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse; von denen ist die erste, von diesen die letzte bei uns sichtbar; dazu ein Merkurdurchgang, welcher zum Theil auch bei uns sichtbar sein wird.

Die erste Finsterniß findet am 6. Mai an der Sonne statt; sie ist nur partial und wird sich, wann sie in der Mitte ist, für Bern nur auf $2\frac{3}{4}$ Zoll (also nicht gar auf $\frac{1}{4}$ des Sonnendurchmessers) nördlich erstrecken. Hier wird sie anfangen Vormittags 9 Uhr 17 Min., in der Mitte sein um 10 Uhr 18 Min. und endigen 11 Uhr 19 Min. Sie wird zu Gesichte kommen beinahe in ganz Europa, im größern Theile Asiens und in Nordamerika.

Am 8. Mai ereignet sich der Mercurdurchgang, wovon wir hier unten eine vollständigere Erklärung geben werden. Sein Anfang begiebt sich Abends 4 Uhr 49 Min.; die ganze Dauer des Durchgangs wird sich auf fast $6\frac{1}{2}$ Stunden erstrecken, so daß wir — wegen des Untergangs der Sonne — nicht die volle Hälfte davon beobachten können. Diese Erscheinung kann nur in der westlichen Hälfte Europas theilweis, im atlantischen Ozean und einem großen Theile Amerikas aber ganz beobachtet werden.

Die zweite Finsterniß begiebt sich den 21. Mai am Monde und ist total, aber bei uns unsichtbar, denn sie findet zwischen 3 und 6 Uhr Abends statt, wann bei uns der Mond noch nicht aufgegangen sein wird. In einem Theile von Asien und Afrika und in Neuhollland wird sie gesehen werden.

Die dritte ist eine unsichtbare Sonnenfinsterniß, welche um die Mitternachtszeit vom 30. auf den 31. Oktober den Bewohnern von Neuhollland und Ostindien sichtbar und im südlichen Eismeere ringsförmig sein wird.

Die vierte ist eine sichtbare partielle Mondfinsterniß. Sie wird am 13. November Abends 11 Uhr 41 Min. (nach mittlerer Zeit) anfangen, den 14. Morgens 1 Uhr 20 Min. die Mitte erreichen, wo sich dann der Schatten auf 11 Zoll erstrecken wird, und um 2 Uhr 59 Min. zu Ende gehen. Der Halbschatten wird von $10\frac{1}{2}$ Uhr Abends bis $4\frac{1}{4}$ Uhr Morgens andauern. Diese Finsterniß wird sich zeigen in Europa, Afrika und einem Theil von Asien und von Amerika.

Von der Fruchtbarkeit.

Wenn gleich die Jahre selten sind, welche zu den eigentlich unfruchtbaren gehören, so ist doch nicht zu verkennen, daß das Gedeihen oder Mißlingen der meisten Früchte des Erdbodens oft von geringfügigen Umständen, von einem kleinen Wärmeunterschied, von etwas Regen zur rechten Zeit, von wenigem Schnee, der die Felder decket, von einem schützenden Nebel oder von einem schädlichen Winde u. s. w. abhängt. So unbedeutend diese Ursachen scheinen, so einflußreich sind sie oft. Um so mehr müssen wir daher auch hieraus die Waltung und Obhut eines gütigen höhern Wesens zugleich mit unserm Unvermögen erkennen, und dürfen daher ruhig in die Zukunft blicken, wenn wir uns nicht durch grobe Vergehen der Schuld dessen, von dem Alles kommt, unwürdig gemacht haben.

Von den Krankheiten.

Wie oft führt uns nicht ein Uebel zu einem größern Glück! Wie Mancher ist nicht schon durch drückenden Mangel mäßig und sparsam und dadurch am Ende reich und glücklich geworden. Wie Manchen hat nicht schon Neid und Feindschaft aus seinem ruhigen Lebensgange herausgerissen, und dadurch wirksamer und nützlicher gemacht. Ebenso können auch Krankheiten bisweilen uns zu einem höhern Ziele lenken: Manchen ziehen sie vom Getümmel des Lebens oder vom Rausch der Genüsse zurück zu einem ruhigen Leben, zu ruhiger Selbstbeschauung, zur Einsicht des wahren Werthes der Dinge; und zeigen ihm einen Schatz, den ihn die Gesundheit nicht finden ließ. Drum dürfen wir auch nicht jede Krankheit als ein großes Unglück ansehen; am wenigsten aber, wenn wir sie nicht durch eigene Schuld uns zugezogen haben.

Von dem Kriege.

Fast mehr als der öffentliche Krieg ist der Unfrieden, die Streit- und Zanksucht im häuslichen und Familienleben zu fürchten, wenn es gleich weit mehr in unsrer Macht liegt, dieselben zu vermeiden oder zu entfernen. — Wäre nur ein Jeder friedsam gesinnet und bereit, Andern Fehler zu verzeihen und — wo es Noth thut — ihre Schwachheiten zu ertragen: wir würden ein weit glücklicheres Leben führen, und dürften dann die Erhaltung des öffentlichen Friedens um so getrost von Dem erwarten, der Alles zu unserm Besten lenkt.

Beschreibung und Erklärung des Merkurdurchganges durch die Sonnenscheibe.

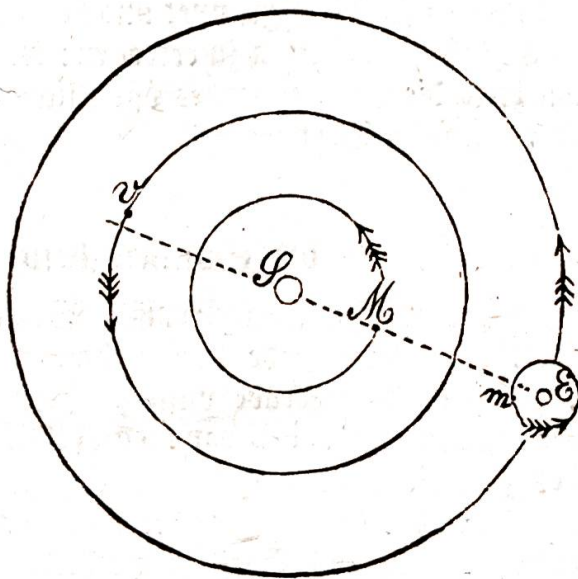
Ein solcher Durchgang ist etwas ganz ähnliches, was eine Sonnenfinsterniß. Wenn nämlich der Mond, welcher sich in $29\frac{1}{2}$ Tagen einmal um unsre Erde herumschwingt, gerade vor die Sonne, oder mit dieser und der Erde völlig in eine gerade Linie zu stehen kommt, so verdeckt er uns die Sonne ganz oder theilweise, und wir haben dann eine Sonnenfinsterniß, zugleich auch Neumond. Ebenso trifft es zuweilen, doch weit seltener, zu, daß einer der Planeten, Merkur und Venus, deren Bahn um die Sonne von der Erdbahn eingeschlossen ist (wie Figur 1 zeigt, wo S. die Sonne, welche den Mittelpunkt bildet, M. Merkur, V. die Venus und E. die Erde mit dem Monde m. bezeichnen und deren Bahnen um die Sonne durch die Kreise angedeutet sind), völlig in gerade Linie mit Sonne und Erde zu stehen kommt. Da uns aber diese Planeten im Vergleich mit dem Monde sehr klein erscheinen, so können sie dann die Sonne nicht verdunkeln, sondern sie erscheinen in der Sonnenscheibe nur als ein ganz schwarzer, scharf begränzter Punkt, welcher so klein ist, daß man ihn durch ein Fernrohr betrachten muß, an dessen Augenglase noch ein dicht gefärbtes oder mit Lampenruß argelaufenes Glas anzubringen ist, damit das Auge den Glanz der Sonne vertragen könne.

Diesmal ist es nun Merkur, welcher zu der oben angegebenen Zeit vor der Sonne vorübergehen wird. Sein Eintritt in die Sonnenscheibe muß sich am östlichen Sonnenrande (bei a, Fig. 2) begeben, dann wird er in der Richtung nach Südwest (wie es die Linie a b andeutet) vorrücken, und nach 11 Uhr Abends (bei b) wieder die Sonnenscheibe verlassen. Indes wird in unsern Gegenden kaum $2\frac{1}{2}$ Stunden nach dem Eintritt des Merkurs die Sonne den westlichen Horizont erreicht und von uns Abschied genommen haben, so daß wir — wenn auch das Wetter günstig ist — nicht den ganzen Verlauf dieser merkwürdigen Erscheinung beobachten können. (Merkur wird beim Sonnenuntergang ungefähr die Stelle c einnehmen).

Solche Durchgänge des Merkurs und der Venus waren bisher den Astronomen von großer Wichtigkeit, indem diese sie zu benutzen wußten, um die Entfernung der Erde von der Sonne aufs genaueste zu bestimmen. Sie sind übrigens weit seltener, als die Sonnenfinsternisse, so daß am Merkur in einem ganzen Jahrhundert nur etwa 13 erfolgen. Noch seltener kommen die Venusdurchgänge vor, welche indes zu dem angeführten Zwecke noch besser benutzt werden können, da uns die Venus bei einem solchen Vorgange bedeutend näher steht, als Merkur. Daß solche Durchgänge so selten sind, rührt vorzüglich daher, daß diese Planeten, wenn sie an der Sonne vorübergehen — so wie auch der Mond zur Zeit des Neumonds — die meisten Male über oder unter der Sonne weggehen.

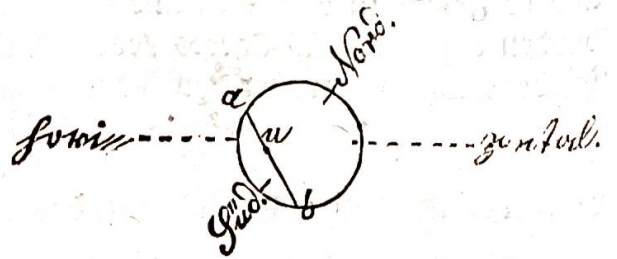
Die nächsten Merkurdurchgänge erfolgen in den Jahren 1848, 1861, 1868, 1878, 1881, 1891, 1894 und 1901.

Figur 1.



Stand der Planeten: Merkur, Venus und Erde mit dem Monde gegen die Sonne am 8. Mai 1845.

Figur 2.



Die Sonnenscheibe mit dem Merkurdurchgang am 8. Mai 1845.

Vom Kalender.

(Fortsetzung zu den vorhergehenden Jahrgängen.)

Von den Sonn- und Festtagen.

1. Die Sonntagsfeier der ersten Christen.

Die christliche Religion war in den ersten Zeiten, in welcher sie aus der Lehre Jesu hervorging, und von seinen Aposteln verbreitet worden ist, nicht mit unwesentlichen Nebendingen umgeben, und bloß auf das Nothwendige beschränkt. Jesus hinterließ seiner Kirche die Pflicht und seinen Beistand, seine Lehre nach Umständen zu entwickeln, und gegen Irrlehre zu bewahren, sowie auch die Macht, ihre Zucht und Ceremonien nach Zeit und Umständen einzurichten.

Mit der Zahl ihrer Gläubigen, die aus dem Juden- und Heidenthume zu ihr übergingen, entstand und nahm das Bedürfnis zu, auf die Gesinnungen und Uebungen derselben Rücksicht zu nehmen, sie zum Besten der Religion zu leiten, sie auch durch das Aeußere des gesellschaftlichen Kirchendienstes zur Sittlichkeit zu erheben. Das Aeußere des Gottesdienstes, z. B. die Begehungsart ihrer Feier oder Festtage hing oft von den Vermögensumständen der Gemeinden, von der Freiheit oder Knechtschaft, in der sie in den drei ersten Jahrhunderten lebten, ab.

So hatten zwar die Christen in den drei ersten Jahrhunderten an jedem Sonntage ihre feierliche gemeinschaftliche Zusammenkunft zur öffentlichen Anbetung Gottes, zu ihrer Stärkung im Glauben, im tugendhaften Wandel durch sein Wort und sein heiliges Abendmahl

gehalten. Um sich ihren Verfolgern nicht zu verrathen, konnten sie dieß oft nur zur dunkeln Nacht, oft nur in unterirdischen Höhlen thun.

Auch die Dienstverhältnisse, ihre häuslichen Umstände nöthigten sie, da sie meistens arme Leute waren, nach ihrer gottesdienstlichen Versammlung zu ihren, auch sonntäglichen Arbeiten zurückzukehren. Desto sorgfältiger waren sie, da ihnen die sonntägliche Feier zu ihrer Geistesammlung nicht gegeben war, ihre Arbeiten, ihr ganzes Leben und Thun als ihren Gottesdienst anzusehen, und dem Herrn, statt der im alten Bunde befohlenen Sabbathruhe, ihre Mühe und Anstrengung zu heiligen.

Erst im vierten Jahrhundert, unter dem ersten christlichen Kaiser Constantin, erhielt die Kirche ihre Freiheit, ihren öffentlichen Gottesdienst, ihre Ungeßörtheit, ihren äußern Glanz und ihre öffentliche Würde.

Constantin, dem das Gebot des Herrn für den Sabbath im alten Bunde, und im neuen Geseze die apostolische Uebersetzung des Sabbaths auf den Sonntag nicht unbekannt sein konnte, verordnete also, was die Kirche den dortmals noch zahlreichsten heidnischen Unterthanen des römischen Reichs nicht gebieten konnte, daß am Sonntage die ordentlichen Berichtigungen aller Stände, öffentlichen Aemter, Künstler, Arbeitsleute u. dgl., aufhören sollten. Nur dem Landmanne erlaubte er, sich sogar dieses Tages zu bedienen, wenn an demselben allein, unter vielen aufeinander folgenden, eine günstige Witterung einfiel, um Aecker und Weinberge bestellen zu können. „Wenn Gott selbst,“ sagte er in seinem Geseze, „eine vortheilhafte Gelegenheit anbietet, die von ihm geschenkten Landesfrüchte gewisser zu erwerben, so darf man dieselbe nicht verloren gehen lassen.“

Das war Alles lobenswürdig; aber nicht alle Christen haben es nachher zu nützen gewußt. Ungeachtet dieser von Gott selbst schon für die Urwelt gleich bei ihrer Erschaffung gegebenen, in dem alten Bunde fort erhaltenen, von den Vorstehern der Kirche und allen christlichen Staatsregenten seit Constantin bis auf unsere Zeiten her abermal ungenommenen und festgesetzten Verordnung wurde es doch, und ist es, leider! noch unter den Christen üblich, an diesem recht eigentlich sogenannten Tage des Herrn aus bloßer Gewohnheit, und nicht viel anders als Zuschauer, sich einige Stunden in der Kirche aufzuhalten, aber dadurch wenig oder nichts für ihre Besserung zu thun; — zwar an diesem Tage sich ihrer sonst gewöhnlichen Arbeiten zu entschlagen, aber sich dagegen zu vielen Ergözungen oder gar Ausschweifungen zu überlassen, welche allen Nutzen dieses Tages vereiteln.

II. Entstehung der Fest- und Feiertage.

Man fing in den ersten Zeiten des Christenthums an, eine große Menge von Kirchen zu erbauen, und dieselben mit vielen Kostbarkeiten und Kunstwerken auszuschnüden, weil man Gott in seinen Heiligen verehren wollte. Man füllte dieselben unter Anderm mit Bildern, welche Gott, besonders Christum, die Jungfrau Maria, die Apostel und eine Menge anderer für heilig und fromm geachteter Christen vorstellten. Vor diesen Bildern, welche man auch außerhalb den Kirchen häufig aufstellte, fiel man nieder, und verrichtete sein Gebet zu Gott durch diejenigen, die da abgebildet waren.

Man suchte, entdeckte, sammelte und verehrte die Gebeine, Kleider, Geräthschaften und Ueberbleibsel (Reliquien) der Heiligen, und täuschte sich von den Zeiten der Apostel an mit manchesmal zu leicht geglaubten Wundern.

Zur Unterhaltung und Erweiterung einer solchen Andacht wurden nach und nach mehrere Feiertage gestiftet. Aber die Kirche bedauerte es oft, daß durch die zu vielen Feiertage hier und dort unter den lauern Christen Müßiggang, Ueppigkeit, und, unter dem Vorwande der Gottseligkeit, Unfug und Vergerniß entstanden seien.

Unter den Festen, welche die Kirche von ihrem Anbeginn feiert, haben die Feste des Herrn immer den ersten Platz behauptet. Man hat ihnen sogar den Namen der hohen Feste gegeben, weil sie mit großem Gepränge und mit vielen religiösen Ceremonien gefeiert werden. Darunter gehören: Ostern, Pfingsten, das Fest der Geburt und der Himmelfahrt Christi, und alle jene Tage, an denen die katholische Kirche ein besonderes Geheimniß der Erlösung feierte. Ihre Einsetzung kommt bis auf die Zeiten der Apostel zurück.

Die ersten Christen feierten aber nicht nur den Tag selbst, sondern schon den Abend vorher. Da kamen sie am Abende, der einem hohen Feste vorherging, zusammen, und brachten die ganze Nacht mit Fasten, Beten und heiligen Lobgesängen zu. Diese Nächte wurden deswegen Vigilien (Nachtwachen) genannt, und haben lange in der Kirche gedauert. Die vielen Mißbräuche aber, die sich bei solchen nächtlichen Versammlungen eingeschlichen haben, gaben der Kirche Anlaß, sie nachher zu verbieten.

Da nun diese Feste mit in die Zeitrechnung verwebt sind, so ist es nothwendig, und dem vorgesezten Zwecke gemäß, sie nach der Ordnung des Kalenders, auch einzeln zu betrachten.

(Die Fortsetzung im nächsten Jahre.)

